

Luther-Erinnerungen in der Oberlausitz

Der 10. November, der Geburtstag des deutschen Reformators und Kirchengründers, ist wohl besonders geeignet, seiner in den Blättern der Heimatpresse in dieser oder jener Beziehung zu gedenken. Hat Dr. Martin Luther je den Boden der Oberlausitz betreten? Diese Frage hat bis heute keine befriedigende Lösung erfahren. Sollte es wirklich so ganz unbemerkt und unaufgezeichnet geblieben sein, wenn dieser bereits zu Lebzeiten oft genannte und vielbewunderte Mann mit unseren Vorfahren tatsächlich in persönlichen Verkehr getreten wäre? Keine sichere schriftliche Kunde, kein Zeitgenosse weiß davon zu berichten. Wie sich jedoch um alte geschichtliche Persönlichkeiten von überragender Bedeutung von jeher ein Kranz von sagenhaften Überlieferungen gebildet hat, so läßt die Volkssage auch Martin Luther an verschiedenen Orten unserer Heimat als Gast und geistlichen Berater weisen. Als solche gelten zunächst die beiden seinerzeit schon bedeutendsten oberlausitzer Städte Bautzen und Görlitz. Im altherwürdigen Petridom der eriteren soll der kühne Reformator sogar gepredigt haben. Dies steht nun zwar von seinem Freund und Mitarbeiter Philipp Melancthon fest, der bekanntlich im Jahre 1559 in Bautzen anwesend war, von Luther selbst schweigt leider die heimische Geschichtsschreibung. In Görlitz kennt man noch heutigen Tages den sogenannten Luthersteg, einen von der Nordwestecke des neuen Friedhofes nordwärts in der Richtung nach Klingewalde führenden aussichtsreichen Fußweg. (Vergl. „Neuer Görlitzer Anz.“ 1914, Nr. 134, mit Karte.) Von ihm geht die Sage, Dr. Martin Luther sei, als er auf seiner Reise nach Schlesien durch Görlitz gekommen und sich daselbst einige Tage aufgehalten, immer da hinaus spazieren gegangen und habe sich von der Höhe herab der schönen Gegend erfreut. Die gerade für Görlitz sehr reichlich fließenden ortsgeschichtlichen Aufzeichnungen erwähnen aber weder die Reise nach Schlesien noch den Aufenthalt des Reformators in der Stadt. Als dritter Ort, den derselbe besucht und an welchem er gepredigt haben soll, kommt das Dorf Bischdorf bei Vöbau in Frage. Wenn in der im Jahre 1917 erschienenen, die „Einführung der Reformation in der sächsischen Oberlausitz“ überschriebenen „Festschrift der Lausitzer Geistlichkeit“ ein Mitarbeiter schreibt: Endlich wird von dem schon 1227 als Kirchort genannten Bischdorf z. T. der einzigartige Vorzug behauptet, daß hier Luther, wahrscheinlich bei einer Kirchenvisitation, gepredigt, auch Melancthon den Ort besucht habe, so bleibt er uns jedweden Beweis dafür schuldig. (S. 173. Vergl. auch alte „Sächs. Kirchengalerie“ 1840, S. 178.) Mit Bezug auf diese Nachricht und die Sage, nach welcher die mittlere mittelalterliche Bischdorfer Kirchenglocke von der seit Jahrhunderten verfallenen St. Georgenkapelle auf dem Rothstein stammen soll, singt ein Oberlausitzer Heimatdichter:

„Die Glocke der Kapelle hängt jetzt in Bischdorf dort,
Wo Luthers Stimm' einst helle gepredigt Gottes Wort.“
(G. Linke, Sagen aus den heimatischen Bergen, S. 14.)

Anlaß zur Entstehung der Sage gab vielleicht die Tatsache, daß der erste evangelische Geistliche dieses Ortes, namens Bartholomäus Walde, zu Wittenberg ordiniert worden ist, allerdings erst 1553. Seine Ordinationsurkunde wird noch gegenwärtig im dortigen Pfarramt aufbewahrt und trägt die Überschriften von Philipp Melancthon, Johannes Bugenhagen, Paul Eber, Sebastian Fröschel und Lucas Heber.

Auch die Südlausitz hat ihre Lutherstätte, freilich hat auch an ihr die Sage hervorragenden Anteil. Es ist der am nördlichen Fuße des Ameisenberges im Zittauer Gebirge, nahe der alten Leipziger Straße im Oßersdorfer Forst gelegene Hungerbrunnen, ein wunderliches Plätzchen im Walde, ein Ort, so recht geeignet zum Sinnen und Träumen. Ein altersgrauer, kleiner Denkstein oberhalb desselben, dicht an der Straße, trägt die

Darstellung eines von einem Rosen- und Blätterkranz umrahmten Brotes und darunter die Umrisse eines betenden Kindes. Von ihm meldet die Sage, daß während einer großen Hungersnot im Jahre 1539 eine fromme Mutter aus Zittau in ihrer Herzensangst mit ihren beiden Kindern an diesen Quell gegangen sei, um hier zu beten. Da sei ihr ein Engel vom Himmel erschienen und habe sie und ihre beiden Kinder gespeist und gesättigt. Was nun den Ort dieser sagenhaften Begebenheit in Beziehung zu dem großen deutschen Reformator gebracht hat, ist der Umstand, daß dieser die Erzählung in seinen „Tischreden“, und zwar in der Abteilung „Vom Gesetz und Evangelio“ aufgenommen hat. Nach einem Bericht habe der Engel der Frau verkündet: „Siehe, weil du so beständig glaubest, so gehe heim, da wirst du drei Scheffel Mehl finden, damit du und deine kleinen Kinder in der Teuerung sollen versorgt werden.“ Luther setzt dem noch hinzu: „Und sie soll's also nach seinen Worten gefunden haben.“ Welche Bedeutung er dem wunderschönen Vorkommnis beimißt, geht aus seinem angefügten Nachsatz hervor: Ist es wahr, so ist es ein groß merklich Mirakel und Exempel des Glaubens; ist es aber erdichtet, so ist es ein christlich und künstlich Gedicht, die Leute zum Glauben zu reizen.“ (Nach Roschka im „Gebirgsfreund“ 2. 1890, S. 99.) Von einem Freund und Verehrer in Zittau hat Luther jedenfalls Kunde von dem seltsamen Ereignis erhalten, von einem solchen ist vielleicht auch das einfache, kleine Denkmal errichtet worden. Am 9. November 1883, am Vorabend des 400 jährigen Geburtstages des Reformators, hat der Gebirgsverein Döbin zur Seite des Steines eine „Luthereiche“ als bleibendes Wahrzeichen für spätere Geschlechter feierlich geweiht. Dieselbe hat sich seitdem kraftvoll entwickelt und breitet schützend ihre Äste über das anspruchslose Erinnerungszeichen an dieser heimatlichen Luthergedenkstätte so besonderer Art.

D. Sch.

Die wendische Oberlausitz

Vor 80 Jahren, im Jahre 1848, erschien unter dem Titel „Die wendische Oberlausitz“ ein Schriftchen, das der evangelische Pfarrer an der St. Michaeliskirche in Bautzen, C. T. Jacob, unter Mithilfe des katholischen Domkaplans zu St. Petri in Bautzen, J. Kutschank, und noch einiger Mitarbeiter von dem Verein zur Förderung wendischer Volksbildung verfaßt hat. Wenn auch einige geschichtliche Mitteilungen in dieser Schrift durch den jetzigen Forschungsstand als überholt angesehen werden dürfen, so verdient sie noch heute weitest Beachtung, zumal sie einen genauen Überblick über den damaligen Stand des Wendentums in der Lausitz und über die Bestrebungen und Wünsche der Wenden gibt. Deshalb soll in vorliegender Arbeit ein Auszug dieses Werkes der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die heutigen Wenden der Oberlausitz sind Überreste des mächtigen slawischen Stammes, welcher sich im sechsten Jahrhundert im nördlichen Deutschland vom Bober bis zur Saale und dem Fichtelgebirge, südlich von den Böhmen und nördlich von den Lausitzern in der Niederlausitz begrenzt, festgesetzt hatten. Sie hießen Milziener und waren ein freies und friedliebendes, Ackerbau und Handel treibendes Volk und so mächtig, daß sie im achten Jahrhundert unter eigenen Häuptlingen 100 000 Mann ins Feld stellen konnten. Karl der Große begann, der deutsche König Heinrich der Erste vollendete ihre Unterjochung um das Jahr 928 und errichtete zur Befestigung der deutschen Macht innerhalb ihrer Marken die Festen Meißen, Halle und Magdeburg. Nach ihrer Bekehrung zum Christentum, welche von da an betrieben wurde, begann man auch an ihrer Verdeutschung zu arbeiten. Als Folge davon verschwand das Wendentum zuerst aus der Umgebung von Meißen und Dresden; erhielt sich aber an den Ufern der Spree, weil die Lausitz später bald mit Polen, bald mit Böhmen, bald